



STUDIENREIHE HOCHSCHULFORSCHUNG ÖSTERREICH

Attila Pausits, Regina Aichinger,  
Martin Unger, Magdalena Fellner,  
Bianca Thaler (Hrsg.)

# Rigour and Relevance

Hochschulforschung  
im Spannungsfeld  
zwischen Methodenstrenge  
und Praxisrelevanz

WAXMANN

# **Das Spannungsfeld zwischen Methodenstrenge und Praxisrelevanz aus der Sicht des Netzwerks Hochschulforschung Österreich**

*Attila Pausits, Regina Aichinger, Martin Unger,  
Magdalena Fellner & Bianca Thaler*

Das Netzwerk Hochschulforschung umfasst in Österreich tätige Hochschulforscher\*innen, agiert unabhängig, interdisziplinär und ist offen für alle, die im Sinne des Netzwerks nicht notwendigerweise ausschließlich, aber regelmäßig zu Hochschulthemen forschen. Die Organisation liefert damit einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung auf der System-, Institutions- oder Akteur\*innenebene und setzt sich kritisch im Sinne einer Selbstreflexion mit aktuellen Entwicklungen in der Hochschulforschung auseinander. Die Forschungsarbeiten gehen über die Analyse der eigenen Institution, z. B. durch Reflexion und Interpretation, hinaus. Weitere Ziele des Netzwerks sind es, Personen und Institutionen zu vernetzen sowie die Sichtbarkeit und den Nutzen von Hochschulforschung in Österreich zu steigern. Das Netzwerk unterstützt die Hochschulpolitik, -leitungen und -verwaltung und ermöglicht einen wissenschaftlichen Diskurs.

Der zweite Tagungsband des Netzwerks zeigt nicht nur Forschungsergebnisse der Hochschulforschung aus Österreich, sondern beschäftigt sich auch mit der Verortung der Hochschulforschung selbst. In gewohnter Art und Weise beinhaltet diese Publikation Beiträge aus verschiedenen Disziplinen und setzt teils sehr unterschiedliche Forschungszugänge und -intentionen voraus. So werden Erkenntnisgewinn, Forschungsrelevanz, aber auch Praxis- und angewandter Forschungsbezug in den Beiträgen in unterschiedlicher Tiefe und Breite diskutiert und dargestellt. Eine erste Klassifikation der Hochschulforschung zeigt drei Strömungen oder generelle Ziele (Kehm, 2005, Teichler, 2009, Wilkesmann, 2019), die auch in diesem Buch abgebildet werden: Zum ersten geht es um eine forschungsbasierte Hochschulforschung mit der Intention der Theorie- und Methodenorientierung und deren Entwicklung aktiv und bewusst voranzutreiben. Nicht zuletzt durch die Notwendigkeit einer evidenzbasier- ten Hochschulentwicklung hat – zum zweiten – gerade in jüngster Vergangenheit die politikbezogene Hochschulforschung an Bedeutung gewonnen. Hier geht es primär um Erfolg und Wirkung bildungspolitischer Entscheidungen oder um die Analysen von Reformen und Förderinitiativen, die auch in dieser Publikation adressiert werden. Zum Dritten erscheint die stark praxisbezogene Hochschulforschung als wichtige Unterstützung der Strategie- und Politikberatung. Daher ist die Praxisrelevanz in den nachfolgenden Beiträgen ebenso ein zentrales Thema. In den meisten Fällen

kann aber Hochschulforschung nicht eindeutig oder ausschließlich einer dieser drei „Kategorien“ zugeordnet werden. Vielmehr geht es um die (Ver-)Mischung dieser Perspektiven in unterschiedlichen Tiefen und Breiten in den Forschungsarbeiten. So reflektiert diese Publikation auch durch die Vielfalt der Hochschulforschung von heute. Dabei geht es nicht um Gruppierungen und Bewertungen. Es gibt kein Ranking zwischen den drei Zugängen bezüglich Wichtigkeit oder Verwertung. Vielmehr erschließt sich ein buntes Feld an interessanten und spannenden Themen.

Gerade Veränderungsprozesse und mögliche Entwicklungspotenziale von Reformvorhaben sind zentrale Aspekte in aktuellen Forschungsarbeiten in diesem Band. Daneben geht es in den Beiträgen um die Re-Organisation von Forschung und Lehre, die Chancengleichheit und Erfolgchancen in den Hochschuleinrichtungen. Gerade die Kombination von Theorie und Praxis, unterschiedlicher Perspektiven der beteiligten und betroffenen Akteurinnen und Akteure oder die Verwendung von vielfältigen Forschungsmethoden zeigt nicht nur eine heterogene Forschungslandschaft in Österreich und anderswo, sondern belegt die Notwendigkeit der Öffnung der Hochschulforschung in Richtung anderer Forschungsgebiete. Die Hochschulforschung ist mehr und mehr sowohl disziplinär, thematisch als auch hinsichtlich der Forschungsbereiche (grundlagen- und anwendungsorientiert) als breites Feld aufgestellt. Dies zeigt sich insbesondere im Theoriereichtum und der Methodenvielfalt (siehe u. a. Huisman und Tight, 2018), die in den Beiträgen zu finden sind. So setzt sich diese Publikation mit Fragen der disziplinären wie interdisziplinären Verortung von Theorien und Modellen im Grundlagen- und Anwendungsbereich der Hochschulforschung ebenso auseinander wie mit der kritischen Reflexion der Kombination verschiedener Forschungsmethoden und -zugänge. Als logische Folge setzt Hochschulforschung auf ein forschungsgeleitetes, politikberatendes und praxisrelevantes Handeln, fördert ein situationsadäquates Verhältnis von Theorie, Empirie und Wirkungsentfaltung und bietet durch mögliche Konzeptgestaltung die Entwicklung der Makro-, Meso- und Mikroebenen.

In seinem Beitrag geht UWE WILKESMANN der Frage nach, was genau Hochschulforschung leistet, leisten kann und wie viele „Hochschulforschungen“ es eigentlich gibt. Die Idealvorstellung über explizit vorgegebene Methoden und Modelle der Hochschulforschung, und daraus à la longue abgeleitet eine eigene Disziplin, wird in seinem Beitrag ebenso kritisch hinterfragt wie die Notwendigkeit eines eigenen Methodenkanons. Die nicht festgelegten Karrierewege, die wiederum eine hohe methodische Offenheit zur Folge haben, erscheinen hier nicht nur als ein Folgeeffekt, sondern zeigen auch die Vielfalt in der und für die Hochschulforschung auf. So sind der Hochschulforschung zudem erkenntnistheoretische Probleme inhärent, die in diesem Beitrag aufgezeigt werden und deren Überwindung erläutert wird. Daraus abgeleitet schließt der Beitrag mit einem möglichen Erklärungsmodell innerhalb der Hochschulforschung ab. Dieses Modell schafft eine erste Verortung und liefert eine mögliche spezifizierte Zuordnung der weiteren Beiträge in diesem Band. Denn gerade diese Beiträge bereichern eine Diskussion der Theoriebildung und Modellentwick-

lung in der Hochschulforschung und bieten eine – für Österreich erstmalige – Auseinandersetzung mit Konzepten wie des Institutional Research.

Institutional Research ist eine Form der angewandten Forschung, die innerhalb einer Hochschule über diese durchgeführt wird und die oft konkrete strategische, aber auch operative Fragestellungen als Ausgangspunkt nimmt. Nach KAREN L. WEBBER erarbeitet Institutional Research eine Datengrundlage für Planung, Strategieentwicklung und Entscheidungsfindung an und für Hochschulen (Webber, 2018). Die durch Institutional Research erzeugten Forschungsergebnisse erheben keinen Anspruch auf allgemeine Relevanz, können aber auch über die Institution hinaus von Interesse sein. In jüngster Vergangenheit können Autonomie und Profilbildung von Hochschulen den Bedarf an Institutional Research vermehrt auch in Österreich belegen. Diese und andere Treiber sind im Beitrag von Karen L. Webber ebenso Gegenstand der Auseinandersetzung wie die Frage nach möglichen Hemmnissen des Institutional Research. Aktuelle Entwicklungen der Hochschulbildung auf der ganzen Welt erfordern von den Verantwortlichen im Hochschulwesen auf der Grundlage von Daten fundierte Entscheidungen zu treffen. Finanzielle Herausforderungen zwingen Hochschulen immer mehr unter konkreten Effizienz- und Effektivitätsaspekten zu agieren. Eine immer vielfältigere Studierendenpopulation und eine größere Rechenschaftspflicht führen u. a. ebenfalls dazu, dass genaue, kontextbezogene Daten für strategische Entscheidungen notwendig sind. Institutional Research, als bereits etablierter Tätigkeitsbereich an Hochschulen z. B. in den USA, hat auch in Österreich – zumindest was den Funktionsumfang und Leistungen des Institutional Research betrifft – an Bedeutung zugenommen. Gleichzeitig haben die neuen Rahmenbedingungen, das Interesse der Hochschulforschung geweckt, die Auswirkungen der sich verändernden Dynamik innerhalb der Hochschulen auf den Erfolg von Studierenden und Organisationen weiter zu untersuchen. Karen L. Webber stellt in ihrem Beitrag fest, dass die Verwendung großer Datenmengen, prädiktive Analysen und andere verwandte Methoden die Analytinnen und Analysten und Entscheidungstragende dazu zwingen, sich immer mehr Gedanken darüber zu machen, wie sie mit diesen Daten und Informationen für eine wirksame Entscheidungsunterstützung umgehen. So erscheint es wichtig, dass Hochschulprofessionelle und politische Entscheidungsträger über Strategien nachdenken und die Maßnahmen aus der institutionellen Forschung und der Hochschulforschung miteinander verknüpfen. Nur so kann in der Zukunft eine robuste und effektive Entscheidungsunterstützung der Hochschulen gewährleistet werden.

STEFAN HUMPL und JANINE WULZ analysieren Berufsbildung auf Postsekundar- und Tertiärebene. Für berufsbildende Angebote lässt sich ein „academic drift“ und für hochschulische Angebote ein „vocational drift“ beobachten; in diesem Spannungsfeld verschwimmen die Grenzen zunehmend und neue Institutionen bzw. Angebote entstehen. In Anlehnung an Cedefop (2019) unterscheiden Humpl und Wulz („klassische“) akademische Hochschulbildung, berufliche Hochschulbildung (innerhalb EHEA) und höhere Berufsbildung (außerhalb EHEA aber innerhalb des

EQF).<sup>1</sup> Basierend auf dem analytischen Rahmen von Cedefop (2017) reflektieren die Autor\*innen die Entwicklungen der höheren beruflichen Bildung in Europa, wobei Österreich und die Niederlande näher betrachtet und anschließend miteinander verglichen werden. In vielen Staaten gab es eine (bzw. den Versuch einer) Aufwertung beruflicher Qualifikationen. Zwar konnte damit ein gesellschaftlich breiterer Zugang zu höherer Bildung erreicht werden, andererseits fehlt aus akademischer Perspektive häufig das Verständnis für höhere Berufsbildung, was tendenziell zu mangelhafter Durchlässigkeit führt.

MARTINA GAISCH rekapituliert in ihrem Beitrag aktuelle Entwicklungen und Trends sowie mögliche zukünftige Entwicklungen im hochschulischen Bereich. Als kontextuelle Rahmenbedingungen für hochschulischen Wandel führt sie wirtschaftlichen, moralischen und gesellschaftspolitischen Druck an – etwa indem von Hochschulen erwartet wird, wesentlich zur Lösung der großen Herausforderungen unserer globalisierten Welt beizutragen. Diese Anforderungen führten zu unterschiedlichen Trends, die unter anderem mit den Schlagwörtern „massification“, „diversification“, „privatization“ und „accreditation“ beschrieben werden können. Als zukünftige hochschulische Handlungsoptionen werden einerseits Profilierungspfade für Hochschulen und andererseits Lernwege in Anlehnung an die Trendanalyse von Orr et al. (2019) beschrieben. Als mögliche Profilierungspfade beschreibt Gaisch neben dem Referenzszenario+ den regionalen Wissensplatz (ähnlich den Community Colleges, mit starker Third Mission), die digitale Hochschule on demand (Lernmodule im virtuellen Raum, insbesondere für berufstätige Erwachsene), die personalisierte Hochschule à la carte (flexible Lernpfade mit lernbegleitendem Coaching, insbesondere für unterrepräsentierte Gruppen) sowie den hybriden Verbund an Bildungseinrichtungen (starke Verschränkung von beruflicher und akademischer Bildung, auch im Sinne von „Patchwork-Studienverläufen“). Schließlich leitet die Autorin basierend auf ihren Analysen mehrere Gestaltungsempfehlungen ab.

VERENA RADINGER-PEER und LISA BOHUNOVSKY beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der strukturellen Einbettung von Nachhaltigkeit an österreichischen Universitäten. Institutionelle und organisationale Wandelprozesse als strukturelle Veränderungen haben unter anderem auch zur Einbettung von Nachhaltigkeit an Universitäten beigetragen. Während das „Was“ bei vielen Untersuchungen der Einbettung im Vordergrund steht, geht dieser Beitrag der Frage nach, „wie“ das Thema Nachhaltigkeit an eine Hochschule „gekommen ist“. Somit liegt der Fokus bei Radinger-Peer und Bohunovsky beim Prozess der strukturellen Einbettung sowie bei den Akteurinnen und Akteuren, die hierbei maßgeblich mitwirken. Sie beschreiben darüber hinaus an ausgewählten Beispielen auch den zeitlichen Verlauf der Entwicklungen, zeigen plakativ die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Prozesse an Hochschulen auf und dokumentieren das Zusammenspiel von organisationaler und systemischer Ebene.

---

1 EHEA: European Higher Education Area. EQF: European Qualifications Framework.

Der Beitrag über die Analyse der Etablierung von Qualitätsmanagement an Hochschulen beschäftigt sich ebenso mit Transformationsprozessen an Hochschulen. PAUL REINBACHER greift dabei auf das Parsons'sche Theoriemodell zurück und verwendet dieses, um den Transformationsprozess, welcher durch das Qualitätsmanagement an Hochschulen ausgelöst wurde, zu analysieren und ein Stück weit theoretisch fundiert zu erklären. So spielen Differenzierung oder Re-Integration von verschiedenen Ebenen und verschiedenen Dimensionen an Hochschulen ebenso eine wichtige Rolle wie die Komplexität der Breite des Qualitätsverständnisses. Der Beitrag unternimmt auch den Versuch der gesamtgesellschaftlichen Einbettung des Phänomens Qualitätsmanagement durch Interpretation der hochschulischen Entwicklungen.

Die Studie von KATHARINA RESCH beschäftigt sich mit der Anwendung des Service-Learning-Ansatzes in der hochschulischen Lehre aus der Perspektive von Hochschullehrenden unterschiedlicher Fächer. Dazu wurden Lehrende, die den Service-Learning-Ansatz bereits anwenden, mittels qualitativer Interviews zu ihren Einstellungen und Rollenverständnissen und dem wahrgenommenen Nutzen in der Anwendung praxisrelevanter Lehre befragt. Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass Service-Learning dazu beiträgt, die postulierte Theorie-Praxis-Lücke in den untersuchten Lehrveranstaltungen zu schließen. Hochschullehrende, die autobiografische Anknüpfungspunkte zu einer Dienstleistung (Service) haben, d. h. früher selbst mit vulnerablen Gruppen in Vereinen, der Gemeinde, in Schulen etc. gearbeitet haben, weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, in ihrer Lehre praxisorientierte Lehrmethoden einzusetzen. Weitere Gründe für den Einsatz von Service-Learning stellen die positive Einstellung gegenüber praxisorientierter Lehre dar sowie der erwartete Nutzen für die Studierenden, die Universität und die Gesellschaft. Ein Mehrebenenmodell zum Nutzen von Service-Learning wurde entwickelt. Der Beitrag zeigt auf, dass sich die vertiefte Auseinandersetzung mit Service-Learning in der Hochschullehre insofern lohnt, als dass Studierende so mit realitätsnahen Problemlagen und Herausforderungen konfrontiert werden, die sie auf ihre berufliche Karriere vorbereiten und gleichzeitig darin schulen, mit diversen Bevölkerungsgruppen und vulnerablen Zielgruppen in Kontakt zu kommen.

ELKE PARK und SILKE PREYMANN demonstrieren anhand einer Bedarfsanalyse zum Thema Diversity Management mit Studienprogrammleitern aus vier Ländern, dass insbesondere in Österreich noch ein Aufholbedarf in Bezug auf den Einsatz inklusiver und diversitätsförderlicher Maßnahmen im tertiären Sektor besteht, während andere Länder wie Großbritannien bei der Adaption der Studienmodalitäten und in der Bandbreite an Herangehensweisen bereits eine längere Tradition aufweisen. Sie nehmen die Ergebnisse der Umfrage zum Ausgangspunkt für die Entwicklung einer webbasierten Toolbox und eines Workshops für Studienprogrammleiter und kommen im Zuge der Pilotierung derselben zu dem Schluss, dass von Seiten der Teilnehmer\*innen grundsätzlich ein praxisorientierter Zugang bevorzugt wird und die potenziellen Methoden jedenfalls einer Anpassung an den jeweiligen kontextuellen Umstand bedürfen.

BERNADETTE MÜLLER KMET und VERA BRANDNER identifizieren in ihrem Beitrag Wunschscenarien und Konventionen von Hochschulvertreter\*innen zum Thema Chancengleichheit im Hochschulraum Tirol. Für die Analyse des partizipativen Szenarioprozesses greifen die Autor\*innen auf eine für den Hochschulbereich adaptierte Form der Theorie der Konventionen zurück. Nach einer anfänglichen Bestimmung des Feldes wurden im Rahmen eines Workshops von den Teilnehmenden Extremszenarien zu Bildungsverständnissen und verschiedenen Konzeptionen des Hochschulzugangs erstellt. In Anlehnung daran entwickelten die Vertreter\*innen der teilnehmenden Hochschulen institutionelle Wunschscenarien, welche aus der Perspektive der Konventionstheorie beleuchtet werden. Die Autorinnen beschließen den Beitrag mit der Darstellung und Analyse eines hochschulübergreifenden Wunschscenarios für den Tiroler Hochschulraum und einzelner Maßnahmen, die es für die Umsetzung auf systemischer, institutioneller und individueller Ebene bedarf.

Der Beitrag von BIANCA THALER widmet sich der Frage, inwiefern sich die Bildungsschwerpunkte an den unterschiedlichen Schultypen der Sekundarstufe II auf den Studienerfolg, welcher hier als Abschluss bzw. Verbleib in der begonnenen Studienrichtung definiert wird, auswirken. Der Fokus der Untersuchung liegt auf den Studienfächern Pädagogik, Wirtschaft, Technik/Informatik, Land-/Forstwirtschaft, Sprachen und Naturwissenschaften, welche mit Hilfe der ISCED-F-Klassifikation unterschieden werden. Um die relevante Grundgesamtheit in Österreich abzubilden, werden die Individualdaten der Hochschulstatistik herangezogen. Die Ergebnisse der Analyse deuten darauf hin, dass sich die Fachnähe der schulischen Vorbildung insgesamt positiv auf das Studium auswirkt. Diese Vorteile werden im technischen Bereich besonders deutlich, d. h. jene mit HTL-Matura haben in technischen Studien deutlich höhere Verbleibs-/Erfolgsquoten als jene mit Matura einer AHS oder einer anderen BHS. Die niedrigeren Verbleibs-/Erfolgsquoten von Frauen in technischen Studiengängen können in manchen – aber nicht allen – Fächern dadurch erklärt werden, dass diese seltener an einer HTL maturierten als Männer.

Mit ihrem Opinion Piece denken DAVID F. J. CAMPBELL, GÜNTHER R. BURKERT & THOMAS LAMPOLTSHAMMER Alternativen zu New Public Management an. New Public Management konnte sich als dominanter Governance-Ansatz für Universitäten, andere Hochschulinstitutionen und Hochschulsysteme etablieren, gleichwohl fand aber auch eine Entzauberung des New Public Management statt, da New Public Management für sich genommen zu sehr und zu einseitig bürokratische und technokratische Herangehensweisen fördert. Trotzdem gibt es noch immer kein klares Gegen-Paradigma zu New Public Management. Ein „Ersetzen“ des New Public Management läuft vielleicht darauf hinaus, New Public Management in einem größeren Governance-Kontext mit anderen Governance-Ansätzen zu (re-)kombinieren. Network Governance und Epistemic Governance liefern konkrete Beispiele für greifbare Governance-Alternativen. Dies würde ferner ermöglichen, dass in der Kombination von verschiedenen Ansätzen von Hochschulen auch ein „produktives“ Governance-Learning oder Policy-Learning stattfindet, beispielsweise im Sinne einer nachhaltigeren Umsetzung von Zielen (wie der Qualität von Forschung). Wird ein kompatibler

Gesamtrahmen für Governance in Hochschulsystemen gewahrt, bestünde ferner die Möglichkeit für das Politikexperiment, einzelnen Hochschulinstitutionen mehr Freiräume für die Weiterentwicklung eigener Governance-Ansätze einzuräumen.

Der Tagungsband präsentiert ausgewählte Beiträge, die die o.g. Ansprüche erfüllen und einen Beitrag für die aktuelle oder zukünftige (Weiter-)Entwicklung auf der System- oder Institutionenebene, bezogen auf die handelnden Personen, liefern.